

Beobachtungen zu Tradition, Mode und Innovation am Beispiel eines Trachtstückes

DAS VORBILD SIGURD ERIXONS hat mich auf manchem Gebiet ethnozoologischer Forschung geleitet, besonders in einem Bereich, der die theoretischen Überlegungen unseres Faches entscheidend berührt: der Innovationsforschung, die sich in Schweden unlösbar mit seinem Namen verbindet¹. Die folgenden Gedanken zu Tradition, Mode und Innovation sollen daher als Ausdruck herzlicher Verehrung dem Gedenken an Sigurd Erixon gewidmet sein.

Der Ausgangspunkt jeder Innovationsforschung ist die deutliche Absage an die Vorstellung von einer Statik der Traditionen. Mehr oder weniger weitreichende Überlegungen zum Thema der dynamischen Wandlungen im "Volksleben" und ihrer Motoren bewegen seit langem die Forschung² und sollen hier nicht wiederholt werden. Sicher ist, daß sich diese Modifizierungen nicht willkürlich vollziehen, sondern innerhalb bestimmter Struktursysteme, denen sie immanent zugehören. Die ethnozoologische Forschung hat die Aufgabe, solche Systeme als kulturelle und soziale Strukturen in ihrer gegenseitigen Entsprechung zu erkennen und damit der Beantwortung der Frage nach den Gesetzmäßigkeiten und Mechanismen solcher Wandlungsprozesse näher zu kommen. Warum erfolgen in einem Falle Akzeptierung und Diffusion, während in einem anderen das Novationsgut abgelehnt wird oder sich nicht durchsetzen kann? Die Untersuchung solcher Fragen erfordert exakte statistische³ und oft wiederholte Beobachtungen. Im folgenden ist nicht mehr geboten als ein bescheidener Teilaspekt, eine Studie zum Thema des modeabhängigen Verhaltens, einer ganz bestimmten, periodisch wechselnden kollektiven Einstellung, die oft von außen kommerziell gelenkt oder zumindest beeinflusst wird. Entscheidend jedenfalls beim Aufkommen neuer Kultur- und Überlieferungsformen ist die Mode, und zwar sowohl im Sinne des Zeit- und Epochalstiles wie auch im Sinne eines verpflichtenden Regulativs, das von den Mitgliedern einer Gruppe Konformität verlangt. Im populären Sprachgebrauch wie in unserem wissenschaftlichen Verständnis wird häufig "Mode" fast zum Synonym für "Sitte"⁴.

Ähnlich der Innovation kann auch die Mode Akzeptierung und Diffusion erfahren, aber diese erfolgt stets im Geiste einer kollektiven Zwanghaftigkeit⁵. Dann geht die neue Modeerscheinung in das Gesamtschema des gemeinschaftlichen Besitzes von Traditionsgütern ein, und es vollzieht sich eine strukturelle Kulturveränderung. Man könnte also sagen, daß jedes Traditionsgut zu einer bestimmten Zeit, in einem bestimmten regionalen Bereich und für eine bestimmte soziale Gruppe einmal eine Mode gewesen ist, — und daß andererseits sich jede Mode unter gewissen Umständen zu einem Traditionsgut ausformen kann. Solche Abläufe sind vielfach auch

in der Gegenwart zu beobachten: in den Wandlungen der landlichen Frauentracht, wie sie sich im Marburger Raum hin zum bürgerlichen Kleid vollzieht, oder in den Wandlungen des Bauerngehöftes, das heute nach dem Willen seiner Bewohner zunehmend den Charakter eines stadtbürgerlichen Siedlungshauses annimmt. Von vielen möglichen Beispielen soll hier nur eines folgen, bei dem die Wechselwirkung von Mode und Tradition und die daraus erwachsende Innovation besonders deutlich wird. Kostümgeschichte und Kleidungsverhalten gesellschaftlicher Systeme, das Aufsteigen von Trachtelementen des "einfachen Volkes" und deren darausfolgender modischer Prestigegewinn — beinahe bis hin zur Ideologisierung eines Trachtstückes: kurzum — die dialektische Wechselwirkung von Mode und Tradition sei am Muster eines berühmt gewordenen männlichen Trachtstückes beobachtet: Der Lederhose⁶.

Ihr Alter reicht bis ins ausgehende 18. Jahrhundert, dessen Mode ja für viele Teile der Volkstrachten des 19. und 20. Jahrhunderts die Vorbilder abgegeben hat. Sie geht nämlich zurück auf die "culotte", das typische Herrenbeinkleid des Rokoko. Diese enge Kniehose, die der Lederhose übrigens auch den "Hosenlatz" vererbte, hatte sich in Mode- und Volkskleidung im Verlaufe des 18. Jahrhunderts durchgesetzt und die vorher übliche Pluderhose verdrängt. Das Bekleidungsmaterial Leder kannte man bereits seit vorgeschichtlichen Zeiten. Die Novation bestand im 18. Jahrhundert für die Bergbauern des Alpenlandes lediglich darin, dieses überaus praktische Material auf die modische Form der Kniehose zu übertragen. Seit mit Beginn des 19. Jahrhunderts die Maler das bayerische Oberland und die Schweizer Berge entdeckten, steht uns eine Fülle von Bildern zur Verfügung, die — dem Geschmack der Zeit entsprechend — mit peinlichster Genauigkeit die Entwicklung der Lederhose registrieren⁷. Sie zeigen, daß es um diese Zeit nebeneinander mindestens dreierlei Arten von Lederhosen gab: eine Bundhose, eine Kurze und eine Art von Zwischending, d.h. eine enge Hose, die etwa bis zur halben Kniescheibe reichte. Allen gemeinsam waren reiche Verzierungen in grüner Stepparbeit.

Die Trachtenforschung konnte nachweisen, daß die Kurzform der Ledernen von der älteren Kniehose kommt. Das geht schon aus der zur reinen Dekoration gewordenen, funktionslosen seitlichen Verschnürung hervor. Die Kniehose darf also als die Grundform dieses volkstümlichen männlichen Kleidungsstückes gelten, und damit wird deutlich, daß der alpenländische Bauer sich auch nach der französischen Revolution weiter nach dem höfischen Vorbild richtete — und nicht etwa nach dem Verhalten des werktätigen Volkes, der Proletarier. Die trugen keine Kniehosen mehr und wandelten gerade zu Ende des 18. Jahrhunderts den Spottnamen "Sans culottes" zu einem Ehrennamen um. Als Ausdruck ihres Klassenbewußtseins hatten sie die Kniehose abgelegt und die lange enge Hose eingeführt und zur internationalen Mode erhoben. Denn etwa von 1800 an hörte die höfische Gesellschaft auf, formgebend für

1. A. M. Nylén, Volkskundliche Innovationsforschung in Schweden. 4. Arbeitstagung über Fragen des Atlas der deutschen Volkskunde. Bonn, 1964. S. 22 ff.

2. Einiges davon zusammengefaßt bei I. Weber-Kellermann, Mode und Tradition. Ein Beitrag zur Wesenserhellung des volkstümlichen Überlieferungsvorganges. *Populus revisus. Beiträge zur Erforschung der Gegenwart*. Tübingen, 1966, S. 17 ff.; vgl. auch die Beiträge in: *Kontinuität? Geschichtlichkeit und Dauer als volkskundliches Problem*. Hgg. von H. Bausinger u. W. Brückner. Berlin, 1969.

3. J. Richardson, and A. L. Kroeber, Three Centuries of Women's Dress-Fashions. A Quantitative Analysis. *Anthropological Records*. 5 (1940-1947), S. 111 ff.

4. Vgl. H. Bausinger, *Volkskultur in der technischen Welt*. Stuttgart, 1961. S. 99 f.

5. Artikel "Mode" von S. R. Steinmetz im *Hwb. d. Soziologie*. Stuttgart, 1959. S. 390 ff.; R. König, *Kleider und Leute. Zur Soziologie der Mode*. Frankfurt a.M., 1967.

6. Für die Geschichte der Lederhose vgl. vor allem P. E. Rattelmüller, *Die Lederne. Schöner Heimat* (München), 44 (1955); K. Schädler, *Die Lederhose in Bayern und Tirol*. Innsbruck, 1962.

7. Vgl. z.B. *Bayerische Volkstrachten*. Hgg. von I. L. C. Rheinwald, München, 1804; H. Karlinger, *Die bairischen Bauerntrachten. Bayer. Hefte f. Vkd.* 5, (1918), S. 1 ff.; O. von Zaborsky, *Trachtenkunde der bayerischen Gauen*. München, 1940, 1941, 1958. Bd. 1-3; *Volkstracht. Die deutsche Volkskunde*. Hgg. von A. Spamer. Bd. 2, Bilderatlas, S. 272 f.

die Mode zu wirken, und eben von dieser Zeit an übernahm das Bürgertum ihre Rolle. Warum hielten die Alpenbauern sich nicht an Bürger und Arbeiter, sondern richteten sich nach den seidenen culotten, denen sie ihre ledernen Kniehosen nachbildeten?

Die Beantwortung dieser Frage ist nicht mit der kulturhistorischen, kostümgeschichtlichen Feststellung des "Woher" erledigt. Sie verlangt vielmehr nach der nächsten Frage, die den höfischen sozialen Leitbildern gilt, nach denen sich die Bauern modisch richteten und auf die wir gleich eingehen werden.

Die lederne Kniehose und ihre Varianten entwickelten sich funktionell mehr und mehr zum vornehmlichen bergbäuerlichen Kleidungsstück, bis in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts auch in Bayern die Lederhose allmählich der städtischen "Röhrhose" zu weichen begann. Der Bauer hatte durch das neue Verkehrsmittel, die Eisenbahn, näheren Kontakt mit der Stadt gewonnen, und mit der Eisenbahn kamen andererseits die ersten Invasionen landsüchtiger städtischer Sommerfrischler in die Alpentäler. Der Landbewohner wurde durch diese Begegnungen in seiner eigenen Haltung und Kleidung unsicher, wozu Zeitungen und Witzblätter ihr Teil beitrugen. Bald begann er, den Städter auch in seiner Kleidung nachzuahmen. Auf diese Weise hätte die Äplertracht wie alle anderen Volkstrachten den allgemeinen Anpassungsweg an die Bürgerkleidung gehen müssen (Abb. 2).

Daß aber nun die Volkskleidung, besonders die Männertrachten, in den Alpenländern nicht wie in den meisten Trachtenlandschaften mit dem Eindringen städtisch-bürgerlicher Kleidersitten verschwunden sind, hatte wohl seinen ganz realen Grund in einem Modeprozeß, der für Österreich und Bayern in besonderem Maße von der gesellschaftlichen und geistigen Oberschicht ausging.

In diesem Zusammenhang ist für Österreich eine Persönlichkeit zu nennen, die entscheidend nicht nur die volkskundliche Forschung, sondern auch das Volksleben selbst beeinflusst hat: der Erzherzog Johann. Das Wirken dieses jüngeren Bruders Kaiser Franz I. gehört in seinen programmatischen Anfängen noch in die geistige Welt der Aufklärung. Persönlich von frühester Jugend auf am Volksleben der Alpenländer interessiert, dachte er frühzeitig an eine planmäßige Landesaufnahme. So entwarf er statistische Rundfragen, die ausdrücklich "Trachten, Volksfeste und das häusliche Leben" berücksichtigten⁸. — Neben solchen wissenschaftlichen Plänen aber lebte er, bürgerlich verheiratet, in einem liberalen Freundeskreis in romantisch empfindsamer Volkstümlichkeit. Dazu gehörte auch die Sorge für jene Züge des Volkslebens, die auf ihn persönlich anziehend und romantisch wirkten, in besonderem Maße die Tracht. Man trug sich in seinen Kreisen volkstümlich, im "Steirerg' wand", — und welcher Prestigegewinn von solcher Anhebung und Legitimierung der Tracht durch hohe und höchste Herrschaften auf die volkstümliche Kleidung ausging, die ja solchermaßen zur "Herrenmode" erklärt wurde, — das kann man kaum überschätzen. Tatsache ist, daß seit den Zeiten des Erzherzogs Johann die Pflege der Tracht in Adels- und besseren Bürgerkreisen nicht mehr abgerissen ist. In Österreich bleibt dadurch die Volkstracht immer bis zu einem gewissen Grade salonfähig, immer in irgend einer Weise "modern". Auch im dynastisch verwandten Bayern ging die

8. L. Schmidt, *Geschichte der österreichischen Volkskunde*. Wien, 1951. S. 59 f. u. Lit.

Entwicklung ähnlich vonstatten. Die Angehörigen des bayerischen Königshauses trugen sich trachtenmäßig, besonders bei den feudalen Jagdgesellschaften, und bevorzugten die lederne Hose⁹. Nie öffnete sich so völlig die Kluft zwischen der Kleidung der Oberschicht und der Tracht des Landvolkes wie in den meisten anderen Landschaften Deutschlands (Abb. 3 und 4).

DIE TRACHTENVORLIEBE der führenden Gesellschaftsschicht hat also hier deshalb trachtenerhaltend gewirkt, weil sie der Volkstracht einen führenden Stellenwert im Gesamtsystem der Modekleidung verlieh. Und von daher wird es auch verständlich, daß die Trachtenerneuerer aus Bayrischzell, die in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts energisch auf den Plan traten, in Bayern mehr Erfolg hatten als ähnliche Bestrebungen in anderen deutschen Landschaften. Einmal konnten sie auf einen gewissen Rückhalt beim modischen Gefühl der besseren Gesellschaft rechnen, — zum anderen aber besaßen sie selbst einen sicheren Instinkt für die modischen Bedürfnisse des Volkes und beschränkten sich nicht auf den sentimentalen Ruf nach der Erhaltung heimatlicher Traditionen. Sie erkannten sehr richtig, daß eine äußerliche pathetische Beschwörung der "guten alten Zeit" und der ihr mit verbundenen Volkstracht nicht genüge sondern daß eine gewisse Anpassung nötig sei. So erneuerten sie radikal, schnitten die Lederhose endgültig kurz, ersetzten die alten ornamentalen Steppmuster durch grüne Eichenlaubstickereien und paßten sich auch mit dieser Ausschmückung dem "altdeutschen" Geschmack der damaligen Zeit an¹⁰ (Abb. 1).

In den Jahren vor dem ersten Weltkrieg gab es allerdings noch viele Widerstände gegen die kurze Lederhose und manchen Gegner, besonders im Lager der Geistlichkeit, die diese Kleider leichtfertig, maskeradenhaft, lüstern und nicht für ernste Anlässe geeignet befand; ja, den Kniehöslern und ihren Vereinen wurde sogar angedroht, sie nicht zu kirchlichen Feiern zuzulassen. Aber diese Anschauungen waren bald überholt, und nach dem ersten Weltkrieg hat sie sich dann endgültig und in breiter Front durchgesetzt. Über die Sommerfrischler und die Alpenvereinsbälle eroberte sie auch den Alltag der Städte, zunächst der bayrischen, von wo aus sie immer weiter nach Norden wanderte. Bald wurde sie nicht mehr allein vom Säcklermeister fabriziert, sondern es bemächtigte sich ihrer auch die Konfektion. Vereint mit dem "Dirndl" ist die "Sepplhose" ein modischer Schlager geworden, und die Wogen des Beifalls für die Operette "Das weiße Rössl" haben sie, in allen möglichen und unmöglichen Varianten, vom Salzkammergut bis nach Hollywood zum modischen Welterfolg getragen.

In der Zeit des Nationalsozialismus erfuhr sie eine weitere Aufwertung von ideologischer Seite. Hitler und Göring ließen sich volkstümelnd in Lederhosen fotografieren, und die Hitlerjungen trugen in Oberbayern Lederhosen als Uniformstücke;

9. P. E. Rattelmüller, Die Wittelsbacher in der Tracht. *Schönere Heimat* (München), 49 (1960), S. 207 ff.

10. Vgl. H. Möller, Altdeutsch. Ideologie, Stereotyp, Verhalten. *Hess. Bl. f. Vklde*, 57 (1966), S. 9 ff.

für die sudetendeutsche Jugend aber galten Lederhose und weiße Kniestrümpfe als gleichbedeutend mit dem Bekenntnis zum Deutschtum (Abb. 5, 6 und 7).

Auch diese nationale Sinngebung verschwand, soweit nicht gewisse Heimatvertriebenenverbände bei ihren landsmannschaftlichen Treffen weiterhin den Symbolwert der Lederhose pflegten. Und nach dem 2. Weltkrieg war der konfektionelle Siegeszug der äplerischen Bauern- und Holzfällerkleidung, der bis Hamburg reichte¹¹, nicht mehr aufzuhalten. Dann in den 60er Jahren ging ihre modische Blütezeit zurück, zumindest was die Altersschichtung der Lederhosensträger anbetrifft. Ihre Anhänger sind von Saison zu Saison in immer jüngeren Jahrgängen zu suchen. Die Übernahmen von Formen der Erwachsenekleidung, also der langen Hose, ergreift immer niedrigere Schulklassen. War nach dem 1. Weltkrieg noch eine deutliche Scheidung zwischen Volksschülern und Oberschülern zu bemerken, die sich durch längere Beibehaltung kindlicher Kleidung von den ersteren abhoben, so scheinen derartige Unterschiede heute fast völlig geschwunden. Das mag mit der allgemeinen Verbürgerlichung unserer Lebensideale und der modischen Demokratisierung zusammenhängen¹². Die Tendenz zum Nonkonformismus im Kleidungsstil, die Abwehr allzu sportlicher Formen, die zudem noch fatale "tausendjährige" Erinnerungen zu wecken scheinen, mag hier ebenso eine Rolle spielen wie die Verneinung der Wertmarke "typisch deutsch", die der Lederhose beispielsweise für die amerikanischen Touristen Souvenirqualitäten verleiht. Jedenfalls geht die Beliebtheit der kurzen Lederhose zurück und erreicht nur noch durch die Vermittlung der Mütter die jüngeren Jahrgänge. Anfang der 60er Jahre wurde für einige Zeit die lederne Bundhose als praktisch und kleidsam modern angesehen und eroberte sich auch die Kleiderschränke der Teenager¹³, aber auch diese kurze Modeperiode ist vorbei. Und ob man den Modeschlager von 1971, die "heißen Höschen" aus Leder, in diese Reihe einordnen darf, ist zu bezweifeln (Abb. 8).

Unser kurzer Überblick über die Geschichte der Lederhose als eines trachtlichen Kleidungsstückes, das seit mehr als 150 Jahren kaum jemals gänzlich "aus der Mode" gekommen und in Bayern als Männertracht erhalten geblieben ist, lenkt die Aufmerksamkeit auf die Gesetzmäßigkeiten der künstlichen Innovation, der organisierten Volkstumspflege und Trachtenerneuerung. Wie kommt es, daß die Trachtenpflege bei der Lederhose weitgehend erfolgreich war, während sie sonst meist völlig ergebnislos verläuft oder in Sentimentalisierung und krampfhaft Bemühungen ausartet, wenn sie sich nicht auf die Kleiderrequisiten von Volkstanzgruppen und Trachtenvereinen beschränkt? Wohl spielen Folklorismus und Touristenbegeisterung eine große Rolle und bereiten und bereiten ja gerade der äplerischen Volkstumspflege einen besonders fruchtbaren Boden¹⁴. Aber daneben aktivierten sich modisches Bewußtsein und modisches Bestreben der Trachtenträger selbst. Nicht nur die Tatsache des Prak-

11. W. Hävernich, Kinderkleidung und Gruppendeistigkeit in volkskundlicher Sicht. *Beitr. z. dt. Volks- und Altertumskunde*, 4 (1959), S. 37 ff.; 6 (1962), S. 21 ff.

12. Vgl. dazu R. König, *Kleider und Leute. Zur Soziologie der Mode*. Frankfurt a.M., 1967. S. 16 u. S. 133 ff.

13. Vgl. M. Bringemeier, Die Hosenmode der Frau. *Rhein.- westfäl. Zs. f. Vnde*, 10 (1963), S. 154 ff.

14. H. Moser, Vom Folklorismus in unserer Zeit. *Zs. f. Vnde*, 58 (1962), S. 177 ff.; ders.: Der Folklorismus als Forschungsproblem der Volkskunde. *Hess. Bl. f. Vnde*, 55 (1964), S. 9 ff.



1. Lederhose mit Eichenlaubapplikationen. Nach Kretschmer (um 1900).



2. Sommerfrischler in den Bergen. A. Romako (um 1870).

3. Herzog Carl Theodor in Bayern.
(aus P. E. Rattelmüller: Die Wittelsbacher in
der Tracht).



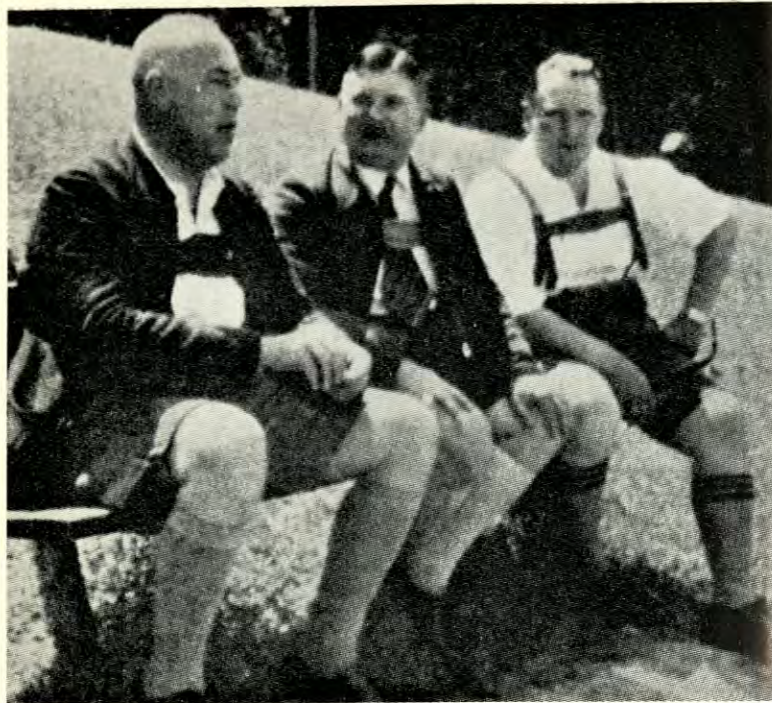
4. Herzog Ludwig in Bayern.
(aus P. E. Rattelmüller: Die Wittelsbacher in
der Tracht).



5. Heimkehrender Tiroler Landsturm (1876). F. von Defregger

6. Freicorps Werdenfels 1919 in München. (Aus Der Stern Nov. 1968).





7. Strasser, Röhm und Göring in Lederhosen. (Aus der Stern April 1969).

8. Die Lederhose als völkisches Symbol im politischen Witz. (Frankfurter Rundschau 7.7.1970).



„Das Tor ist geöffnet!“

tischen und Kleidsamen erhielt die Lederhose lebendig. Denn auch manches sonstige, von Trachtenpflegern liebevoll erneuerte Trachtenkleid wäre durchaus praktisch und kleidsam, vielleicht praktischer und kleidsamer als modische Konfektionsstücke und wird doch nicht getragen. Entscheidend war die gleichbleibende modische Qualität der Älplerkleidung. Gern übersehen die Volkstumspfleger die in jeder menschlichen Gruppe, besonders aber bei der Jugend, tief verwurzelte Sehnsucht, modern zu sein. Für dieses Verhaltensmuster gibt es keine Ersatzerfüllung. Das Bemühen der Trachtenpfleger, in treuer volksechter Biederkeit oder würdevoller Traditionsverbundenheit die Trachten zu erhalten, muß vergeblich bleiben, wenn das eigene Selbstverständnis, das eigene Modeempfinden der Angesprochenen der Volkstracht nicht mehr entspricht. Auch wenn der redliche Trachtenerneuerer selbst ins Trachtengewand hineinschlüpft und damit gewissermaßen eine existentielle Verbundenheit dokumentiert, so erntet er bestenfalls einen Achtungserfolg, wenn nicht Spott, — nämlich dann, wenn er die Zeichensprache der einzelnen Stücke nicht versteht, die Gestik der Tracht nicht beherrscht. — Jene österreichisch-bayrische Adels- und Großbürgergesellschaft, die sich älplerisch trug, verstand das Tragen der Tracht sicher auch nicht in allen seinen inneren Gesetzmäßigkeiten. Doch gab sie das Zeichen für die Modegeltung von Volkstrachtelementen, und vornehmlich damit, mit der Erhöhung der Tracht zum Modischen, trug sie zu ihrer Erhaltung bei.

Was sagt nun die Kulturgeschichte eines solchen Kleidungsstückes dem an Innovationsforschung interessierten Ethnosoziologen? Sie verrät ihm ganz konkret die Fakten der kostümlichen Entwicklungsgeschichte, die kostümhistorische Abkunft der einzelnen Trachtelemente. Sie vermittelt ihm aber auch Kenntnisse über die soziale Schicht, von der jene kostümlichen Elemente übernommen und gestaltet wurden. Seit sich die volkskundliche Wissenschaft von der Vorstellung des "gesunkenen Kulturgutes" gelöst hat und diesem Schema das lebendige Modell der aktiv auswählenden Trägergruppe gegenübergestellt¹⁵, hat die Frage nach der kulturspendenden Schicht für sie sozialpsychologische Dimensionen angenommen. Was die Gruppe als "modern" im weitesten Sinne und damit als nachahmenswert empfindet, das hängt vornehmlich von dem sozialen oder ideologischen Leitbild ab, das ihre Glieder als Maßstab vor sich sehen. Am Beispiel der Lederhose zeigen sich die durchaus variablen Möglichkeiten solcher Leitbilder: Zuerst der Kostümschnitt und später die Trachtenmode einer führenden Gesellschaftsschicht oder die Mode des "Altdeutschen" oder die Ideologie des Völkischen, — sie alle produzierten gewissermaßen das volkskulturelle Erscheinungsbild des Lederhose-Tragens. Mit der Übernahme eines Kulturgutes als Novation verändert die Gruppe aber nicht nur die Zusammensetzung ihres Kulturbesitzes, sondern auch ihr eigenes soziales Verhalten. Der Alpenbauer des

15. Zuerst überzeugend dargestellt durch A. Spamer. Um die Prinzipien der Volkskunde. Anmerkungen zu Hans Naumanns Grundzügen der deutschen Volkskunde. *Hess. Bl. f. Vdkde*, 23 (1924), S. 67 ff.; vgl. I. Weber-Kellermann, *Deutsche Volkskunde zwischen Germanistik und Sozialwissenschaften*. Stuttgart, 1969. S. 55 ff.

frühen 19. Jahrhunderts mit seinen ledernen Kniehosen zeigte mit dieser Novation bewußt oder unbewußt ein anderes Selbstverständnis als der Pariser Arbeiter mit seinen Sansculottes. Das Vorhandensein eines Kulturgutes ist also, ebenso wie sein gesamter Innovationsverlauf, vielfach interpretierbar je nach der Erkenntnis der Vorbildsetzung, durch die es bedingt ist.

Auf die Betrachtung des Prozesses der Kulturveränderungen fällt vielleicht von hier aus ein neues Licht. Sieht man den gemeinsamen Kulturbesitz einer bestimmten Gruppe als ein System, dessen Strukturelemente jeweils einen spezifischen Stellenwert einnehmen, so erhebt sich die Frage nach dem Mechanismus, der eine Veränderung dieses Systems hervorrufen kann, also eine Kulturveränderung. Er wird stets mit einer entsprechenden Veränderung im sozialen System der tragenden und ausübenden Gruppe korrespondieren. Und der Motor für solche Veränderungen wiederum zeigt sich häufig in ganz bestimmten Leitbildern, die die Verhaltensnormen dieser Gruppe und ihre "Moden" bestimmen.¹⁶

Die ethnosozioologische Forschung der Gegenwart, die die heutigen Traditionsschichten und ihre Wandlungen zum Untersuchungsgegenstand wählt, wird das vielfältige Geflecht der Mechanismen zu berücksichtigen haben, die folgerichtig solche Wandlungen bewirken. Dafür kann ihr die schwedische "Folklivsforskning" nachahmenswerte Muster liefern.

"Materielle" und "geistige" Volkskultur

Zu den Gliederungsprinzipien der Volkskunde

Die NEIGUNG ZUR ZWEIFELUNG DER VOLKSKULTUR IST ALT. Bereits in den frühen Plänen J. und W. Grimm's von 1808/11 taucht das Ziel auf, "nichts als mündliche Traditionen" zu sammeln¹. Bei W. H. Riehl heißt es dann 1858, "kraft der göttlichen Weltordnung" werde die "innere materielle Entwicklung (der Völker) geleitet ... durch die Naturgesetze des wirtschaftlichen Lebens, ... die innere ideelle Gestaltung des Völkerlebens" gehe dagegen auf die "Grundlagen des Menschengesistes" zurück². Hier finden wir bereits eine auf grundverschiedenen Gesetzmäßigkeiten basierende Trennung der Volkskultur, eine Trennung, die zweifellos durch den Streit der philosophischen Schulen des 19. Jahrhunderts, des Idealismus und Materialismus, begünstigt wurde und die sich dann durch den oft diskutierten Gegensatz zwischen Natur- und Geisteswissenschaft weiter verfestigte. Die allgemeine Diskussion wirkte lange auf die Volkskunde und bestimmte manches Denkschema. Hätte man z.B. statt des durch Wilh. Dilthey eingebürgerten Begriffs der "Geisteswissenschaft" den damals mit guten Gründen vorgeschlagenen Ausdruck "Kulturwissenschaft"³ rezipiert, wären uns wahrscheinlich einige Bemühungen um den "geisteswissenschaftlichen Charakter" der Volkskunde erspart geblieben⁴.

Die Geschichte der verschiedenen Gegensatzpaare in der Volkskunde wollen wir hier nicht verfolgen; auch nicht darlegen, wie sich die Sachforscher seit der Jahrhundertwende bemühten, vom Makel des nur Materiellen, des Ungeistigen loszukommen, und deshalb neben ihren Beteuerungen, auch in materiellen Gütern seien Ideen verwirklicht, den Begriff des Materiellen mieden und statt dessen sagten: Sachkultur, äußere Kultur, Realien oder auch Volkswerk. So interessant ein derartiger Rückblick auch wäre, er soll hier zurücktreten zugunsten des wohl dringlicheren Anliegens, die Gliederungskriterien kritisch zu durchleuchten.

GEGEN DIE ÜBLICHE ZWEIFELUNG DER VOLKSKULTUR und der volkskundlichen Wissenschaft möchte ich folgende Thesen stellen:

1. Die pauschale Einteilung des Stoffes in zwei Hälften — ganz gleich, ob man "materiell" gegen "geistig" oder gegen "oral" setzt — hat zwar einen gewissen praktischen Wert, aber trägt nur wenig zur Erkenntnis der einzelnen Lebensbereiche bei. Dafür ist sie zu unscharf und zu komplex. Zudem erfaßt sie nicht die gesamte Wirklichkeit, da sie nur für die Objekte gilt, bei den Abläufen dagegen (Wohnen, Arbeiten, Erzählen etc.) völlig irrelevant bleibt.

1. Siehe W. Jacobeit, *Bäuerliche Arbeit und Wirtschaft. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der deutschen Volkskunde*. Berlin, 1965. S. 26. — Dort wird an mehreren Stellen über den Gebrauch ähnlicher Gegensatzpaare berichtet, vergleiche J. F. Knaffl's "Volksleben der Sachen" und "das geistige Volksleben" von 1812. S. 78.

2. W. H. Riehl, *Die Volkskunde als Wissenschaft* (1858). *Kulturstudien aus drei Jahrhunderten* (Stuttgart und Berlin), (1903), S. 245. (Wiederabgedruckt in: G. Lutz (Hg.), *Volkskunde. Ein Handbuch zur Geschichte ihrer Probleme*. Berlin, 1958.)

3. H. Rickert, *Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft*. Tübingen, 4. und 5. Aufl. 1921.

4. Man ersetze etwa in folgendem Satz "Geisteswissenschaft" durch "Kulturwissenschaft", dann mutet die Aussage wie Spiegelfechterei an. "Die Volkskunde ist heute auf dem Standpunkt angelangt, da man sie, auch in ihren Realien, zu einer reinen Geisteswissenschaft erheben kann" (H. Naumann, *Grundzüge der deutschen Volkskunde*. Leipzig, 1922. S. 1).

16. Erst nach Abschluß dieses Aufsatzes kam die schöne, reichbebilderte Veröffentlichung zur Hand von P. E. Rattelmüller, *Dirndl, Janker, Lederhosen. Künstler entdecken die oberbayerischen Trachten*. München, 1970.